

Die Bekreunng
des Königs Sigmunds von Ungarn

aus der Gefangenschaft.

Jahr 1401.

Durch die Bestrafung der Rebellenhäupter, und Sigmunds Thronbesteigung im Jahre 1387, schien die lang entbehrte Ruhe in dem, von Parteyungen zerrissenen Lande Ungarn wieder hergestellt zu seyn; allein das Feuer des Aufruhrs glimmte noch immer unter der Asche fort, und die heimlichen sehr zahlreichen Anhänger des hingerichteten Horwáthy und anderer abgestraften ungarischen Großen warteten nur auf eine günstige Gelegenheit ihren Haß wider Sigmund in hellen Flammen ausbrechen zu lassen. Den Anfang der Gewaltthätigkeiten machte ein gewisser Stephan Konth, ein tapferer Krieger, welcher unter dem Könige Ludwig sich bei mehreren Gelegenheiten ausgezeichnet hatte.

Dieser streifte in Verbindung mit mehreren mißvergnügten Großen, welche man wegen ihrer Anzahl die zwei und dreißig Krieger nannte, in den Gegenden des Savesflusses herum, ermunterte die Einwohner zum Abfalle und Aufruhr wider Sigmund, und lebte mit den Seinen ganz nach Willkür.

Sigmund schickte den schlauen Waidasi, einen seiner vertrauesten Anführer wider die Zwei und dreißig ab, und dieser umzingelte in einer Nacht die Unvorbereiteten mit einem ansehnlichen Heerhaufen. Als Waidasi sie angriff, schloßen sie Alle bis auf einen gewissen Johann Korpád, von dem man sagte, daß ihn die Sonne nie schlafend fand, und der oft selbst in der Nacht seine Lagerstätte änderte. Korpád weckte sogleich seine Kameraden auf, und die Zwei und dreißig rüsteten sich zum Widerstande. Da Waidasi ihre Tapferkeit wohl kannte, und befürchten mußte, daß sie mit ihrem zahlreichen Anhang im Kampfe der Verzweiflung seinen Leuten vielen Schaden zufügen könnten, so nahm er seine Zuflucht zur List, redete ihnen freundlich zu, und versprach ihnen auf sein Ehrenwort die Gnade des Königs, wenn sie sich ergeben würden, worauf nun die Zwei und dreißig ihre Waffen ihm auslieferten. Anfangs behandelte sie Waidasi mit Freundlichkeit, als er aber mit ihnen zu dem Schlosse Karu kam, und sie darin eingeschlossen hatte, änderte er sein Betragen plötzlich, ließ allen Fesseln anlegen, und sie auf Wagen bis nach Ofen führen, wo damals Sigmund sich aufhielt.

Nachdem jetzt diese Männer sich verrathen und überlistet sahen, und auch leicht einsehen konnten, welches Schicksal sie in Ofen zu erwarten haben, faßten sie einmüthig den Entschluß, weder um Gnade zu bitten, noch vor dem Könige und seinen Richtern die geringste Achtung merken zu lassen. Sie traten also in den Versammlungsfaal, wo Sigmund den Vorsitz führte, mit Drog und niedergeschlagenen Blicken, und da keiner etwas sprach, noch auf Befragen eine entschuldigende Antwort gab, oder sonst ein Zeichen von Reue und Unterthänigkeit äußerte, so erzürnte Sigmund über ihr starrköpfiges Betragen so sehr, daß er Alle auf dem St. Georgsplatze in Ofen enthaupten ließ. Als die Reihe an Stephan Konth kam, sprach er: »Ich habe dem Tode immer furchtlos entgegen gesehen, ich will es auch jetzt thun,« und legte bei diesen Worten sein Haupt auf den Block in der Richtung, daß er aufwärts schauen konnte. Die übrigen Mitverschworenen begnadigte Sigmund als Verführte, und nur der Waffenträger Konths, ein junger Mensch mit Namen Choka wurde noch mit dem Tode bestraft, weil er über die Hinrichtung seines Herrn sich heftig ereiferte, und dem Könige, der ihm freundlich zusprach, eine beleidigende Antwort gab. Das Andenken dieser Unglücklichen lebte lange unter dem Volke in Liedern fort, und brachte dasselbe wider Sigmund auf, der dann die Früchte seiner Strenge in der Folge bitter genug empfinden mußte.

Sigmund reisete jetzt nach Polen, wo Mariens Schwester, die schöne Hedwig Königin war. Dieses Königreich hatte der große Ludwig I. an Ungarn gebracht; allein sein Tod verhinderte die Befestigung dieser Krone, mit jener von Ungarn, und in den nach seinem Hintritte erfolgten Unruhen machte es sich von der ungarischen Oberherrschaft wieder frei. Es ist unbekannt, aus welchem eigentlichen Zwecke Sigmund diese Reise nach Polen zu einer Zeit unternommen habe, wo seine Gegenwart in Ungarn doch so nothwendig gewesen wäre. Die Ungarn darüber höchst mißvergnügt, sahen nun dieses Benehmen als einen Beweis seines Leichtsinnes an, von dem sie im Verlaufe seiner Regierung schon mehrere Beispiele hatten, und fanden darin Ursache, immer mehr gegen ihm abgeneigt zu werden, da er selbst seiner edlen Gemalin so viele unverdiente Kränkungen zufügte. Endlich zwang ihn die immer mehr um sich greifende Gefahr eines Türkeneinfalls nach Ungarn, zurück zu kehren, und sich gegen diesen mächtigen Feind mit Nachdruck zu rüsten, wobei er in Frankreich und Burgund um Hilfe ansuchte, die er auch erhielt.

Bevor aber Sigmund wider die Türken zu Felde zog, starb seine Gemalin Maria (1395) noch in den schönsten Jahren ihres Lebens, ohne Kinder hinterlassen zu haben, an einem Fieber. Diese Krankheit scheint eine Folge ihrer vielfältigen Leiden und Drangsale gewesen zu seyn, die schon in ihrem zartesten Alter auf sie einwirkten. Der Tod ihres geliebten Vaters, die gewaltsame und hinterlistige Verdrängung von ihrem Throne durch ihren Verwandten Karl von Neapel, die Mißhandlungen und der Mord ihrer Mutter Elisabeth, so wie ihre langwierige und harte Gefangenschaft unter dem grausamen Horwáthy, mußten die innersten Kräfte ihrer Jugend erschüttern und zerrütten, und eine baldige Auflösung derselben herbei führen. Sie war eine fromme Fürstin, was ihre Schenkungen an Kirchen und Klöster beweisen, und dankbar gegen alle jene, die in den Tagen ihres Leidens ihr hilfreich und ergeben gewesen waren; auch den Wissenschaften war sie nicht abgeneigt, so wie ihrem oft wankelmüthigen und weiberliebenden Gemale mit der zärtlichsten Liebe zugethan. Erst nach ihrem Tode erkannte Sigmund ihre Vorzüge in ihrer ganzen Größe, und behielt seine aufrichtige Trauer um sie selbst bis in sein hohes Alter. Glücklich, daß sie noch in jener Zeit starb, und nicht auch jene Verdrängnisse erleben mußte, die bald nach ihrem Hinscheiden über Sigmund herein brachen, nachdem mit ihrem Tode gleichsam das Glück ihn verlassen zu haben schien. Zu Torna, einem Gute des Grafen Reglevich, ist noch ein Andenken von ihr vorhanden, nämlich ein goldener Kelch von seltener Größe mit der Aufschrift: »Maria, Ungarns Königin, Ludwigs Tochter.«

Maria war kaum zur Erde bestattet, als die französischen und burgundischen Hilfsvölker in Ofen erschienen. Es war ein stattliches Heer, und dergestalt gepuzt, daß man glauben sollte, es wäre mehr zu einer Feierlichkeit ausgezogen. Auch viele andere mächtige deutsche Fürsten hatten sich in Ofen eingefunden, worunter der Kurfürst von der Pfalz der vornehmste war. Die Hilfsvölker des deutschen Ordens führte der Graf Friedrich zu Hohenzollern als Großprior an, und der Graf Hermann von Cilly kommandirte eine auserlesene Schar Steiermärker. Den Oberbefehl des ganzen bei 60,000 Mann starken Heeres behielt der König Sigmund, indessen der Graf von Nevers, der älteste Sohn des Herzogs von Burgund, als Anführer der Franzosen, nach dem Könige den nächsten Rang einnahm. Sigmund rückte mit diesem Heere vor Nikopolis, einer festen Stadt der Bulgarei, und belagerte solche, weil aber sich die Belagerung in die Länge zog, so hatte der türkische Kaiser Bajazet Zeit gewonnen, mit einem Heere von mehr als 200,000 Streichern der bedrängten Stadt zu Hilfe zu eilen, in deren Nähe sodann am 28. September 1396 die für das christliche Heer so blutige und unglückliche Schlacht vorkam, in welcher Sigmund völlig geschlagen wurde, und nur mit genauer Noth auf einem Schiffe über die Donau entkommen konnte. Bloß Hermann von Cilly und der Burggraf von Nürnberg waren auf diesem Schiffe, während der Palatin Nikolaus Gara, und der Großprior der Johanniter auf einem anderen Kahne gleichfalls entkamen. Ueber 20,000 Christen lagen bereits auf dem Schlachtfelde, denen noch 10,000 als Gefangene folgten, welche Bajazet am andern Tage vor seinem Zelte niedersäbeln ließ. Unter diesen Gefangenen waren auch der Graf von Nevers, die Grafen von Eu und Marche, die Herren von Coucy und Tremoville, der Marschall Boucicault und noch viele andere vornehme französische Edelleute, welche der Hinrichtung ihrer Glaubensbrüder zusehen mußten; zwar eine schreckliche, aber zum Theile verdiente Strafe, weil durch den Uebermuth der Franzosen, die durchaus das erste Treffen liefern wollten, und auf Sigmunds eindringliche und vernünftige Rathschläge nicht achteten, die Schlacht verloren ging.

Sigmund irrte wie ein Geächteter unter mancherlei Gefahren und Verkleidungen im feindlichen Lande herum, bis er endlich nach Konstantinopel kam, wo er dem griechischen Kaiser einen kurzen Besuch abstattete, und sodann seine Reise nach Tadra fortsetzte, von wo er am 27. Februar 1397 wieder den ungarischen Boden betrat. Hier erhielt er die beunruhigende Nachricht von den aufrührerischen Bewegungen der über ihn mißvergünstigten Großen, weshalb er jetzt eilte, nach Ofen zu kommen, um dort durch seine Gegenwart die gestörte Ruhe wieder herzustellen. Stephan Laczk und Stephan Simonytornia, diese beiden alten Feinde Sigmunds, hatten die Niederlage bei Nikopolis und die Abwesenheit Sigmunds dazu benützt, um das Gerücht von seinem Tode in jener Schlacht in Ungarn zu verbreiten, oder doch zu bestärken. Es gingen nun Eilboten nach Neapel, um den Ladislaus von Anjou, den Sohn des unglücklichen Karls nach Ungarn zu rufen, und damit er sich auf dem Throne besetzen könne, so sollte er eine Tochter Bajazets heirathen. Aber zum Glück für Sigmund ward Ladislaus eben in seinem Lande, das gleichfalls wider ihn im Aufstande begriffen war, zu sehr beschäftigt, um jenen treulosen Anschlägen der Ungarn, so gerne er auch gewollt hätte, alsogleich Gehör geben zu können. Auch die Türkengefahr für Ungarn verschwand diesmal sehr glücklich und zwar dadurch, weil Bajazet von einer Krankheit befallen, nach dem Siege bei Nikopolis nicht in Ungarn einbrang, sondern bloß Syrmien berührte, dieses verheerte, und sodann nach Konstantinopel zurück zog, um es Neuerdings zu belagern, wovon er aber durch den Einfall des berühmten Timurs, des Tartaren-Chans, der in Kleinasien eingefallen war, davon wieder abzustehen, und diesem entgegen zu ziehen gezwungen wurde. Da er die Hauptschlacht in den Ebenen von Angora wider den Chan verlor, und selbst gefangen wurde, so hatte jetzt das geschreckte Europa viele Jahre hindurch von den Türken wieder Ruhe.

Als Sigmund, wie schon erwähnt wurde, nach Ofen eilte, um die Bewegungen der Mißvergünstigten zu hemmen, wollte ihm ein gewisser Stephan Urdum den Weg verlegen; dieser wurde aber geschlagen, sein Schloß gebrochen, und er selbst konnte sich nur durch die Flucht retten.

In Ofen angelangt, schrieb Sigmund einen Landtag nach Körös-Udvárhely aus, wo es ihm wenigstens gelang, dem Scheine nach, das Mißvergügen unter den Großen zu beschwichtigen, und sie zu einem Zuge wider den Boiwoden von Bosnien, mit Namen Herwoja, der sich selbstständig zu machen suchte, zu bereden; aber mitten in den Verhandlungen brach er plötzlich auf, unternahm eine zweite Reise nach Polen zur Königin Hedwig, schwelgte daselbst bei kostbaren Festlichkeiten durch mehrere Monate, und ging dann wieder fröhlich nach Ungarn zurück, um die abgebrochenen Verhandlungen zu Körös-Udvárhely fortzusetzen, wo aber ein unerwartetes Ereigniß die Auflösung des Landtages herbei führte.

Unter den ungarischen Großen, welche sich daselbst versammelt hatten, befanden sich nämlich Viele, die mit der Regierungsweise Sigmunds höchst unzufrieden waren. Außer jenen Adeligen, die wegen der Hinrichtung oder Verbannung ihrer Anverwandten in den Karlsruhen Unruhen Sigmunden ohnehin heimlich haßten, und ihn vom Throne zu stürzen bereits schon mehrere Schritte gethan hatten, machte sich Sigmund auch noch viele Gegner bei jener Partei, die ihm zwar anfangs gewogen war, jedoch durch die gleichgültige Behandlung Mariens, und den Verlust der Schlacht bei Nikopolis, so wie durch seine leichtfertige Weise, womit er oft die ernsthaftesten Gegenstände behandelte, ihm ihre Achtung und Ergebenheit entzogen hatte. Besonders waren die beiden Garas ihm feindselig geworden, da diese ihm den Tod ihres Vaters aus der Ursache zuschrieben, weil er nach Karls Ermordung nicht gleich nach Ofen gekommen sey, noch die Königin auf ihrer Reise nach der Seeküste mit einem Heere unterstützt habe, wodurch also Horwáthy Gelegenheit gefunden hatte, ihren tapferen Vater zu verderben. Zwar trat Nikolaus Gara durch Sigmunds Erkenntlichkeit an seines Vaters Stelle als Palatin, und Johann Gara, der Bruder des Nikolaus, erhielt große Belohnungen und Würden; aber dessen ungeachtet waren diese beiden Brüder dem Könige dennoch abgeneigt, und suchten in Verbindung mit den mißvergünstigten Großen seinen Untergang herbei zu führen. Als nun einst Sigmund in dem erwähnten Orte in ihre Versammlung trat, brach die Verschwörung über ihn los, nachdem die Anwesenden unter großem Tumulte über ihn herfielen, und sich an seiner Person vergriffen.

Einige wollten Sigmund sogleich tödten, damit, wie sie meinten, der Stein des Anstoßes mit einem Male beseitigt werde; andere aber, die ihm doch noch heimlich zugethan waren, überredeten ihre Mitkollegen, daß sie von dem Morde abstehen, und den König bloß gefangen setzen sollten.

Dieser Vorschlag ward endlich angenommen, und so wurde der erschrockene Sigmund den Brüdern Nikolaus und Johann Gara, von denen man überzeugt war, daß sie den König persönlich haßten, als Gefangener übergeben, und von ihnen heimlich in der Nacht auf ihr festes Schloß Siklos gebracht. Hier wurde Sigmund in einen 80 Schuh tiefen und schauerlichen Kerker geworfen, und nur mit der nothdürftigsten Nahrung versehen. Dieses entsetzliche Schicksal, die quälende Einsamkeit, und die beständige Angst, in welcher er hier wegen seines Lebens schwebte, erpreßten ihm oft laute und thranenvolle Klagen, von denen die finsternen Steinwände seines Kerkers häufige Zeugen waren.

Wenigstens war schon ein halbes Jahr dem unglücklichen Könige in dieser Lage trauervoll vorüber gegangen, als sich einst unvermuthet seine Kerkerthür öffnete, und Elisabeth, die Mutter der Garas zu ihm hinab stieg, um ihm seine Befreiung anzukünden. Sigmund war auf die Nachricht davon so sehr entzückt, daß er ihr zu Füßen fiel, ihre Knie umfaßte, und sie mit seinen Freudenthränen benetzte.

Elisabeth hatte nämlich die Klagebühne des unglücklichen Königs (welcher damals erst 32 Jahre alt war) oft gehört, und wurde davon so innig gerührt, daß sie sich entschloß bei ihren Söhnen seine Freiheit zu erwirken. Sie stellte ihnen lebhaft vor, daß ihr Verfahren gegen ihren rechtmäßigen König grausam sey, und sie im Falle, als seine Befreiung dennoch verlangt werden sollte, einstens seine Rache zu befürchten haben; sie gab zwar zu, daß der König in manchen Stücken gefehlt haben möge; allein er sey ein Mensch, und es stehe ihnen also nicht zu, darüber den König zu bestrafen; würde hingegen Sigmund seinen Leiden erliegen, so würden sie als Königsbrüder vor der ganzen Welt gebrandmarkt werden, während sie, wenn sie ihm die Freiheit geben, das Lob aller Rechtschaffenen, und selbst Sigmunds Lohn zu erwarten haben. Durch diese vernünftigen Gründe Elisabeths und durch ihr unausgesetztes Witten bewog sie endlich ihre beiden Söhne, daß sie den König auf ihre Veranlassung in Freiheit setzten. Vorher mußte ihnen aber Sigmund feierlich versprechen, daß er wegen dieser Gefangenschaft keinen Groll oder Rache wider sie im Herzen trage, noch ihnen die ihm angethane Schmach einstens entgelten lassen wolle, was auch Sigmund mit der größten Bereitwilligkeit zusicherte, ja sogar schwur, daß er Elisabeth lebenslang als seine zweite Mutter, und ihre Söhne als seine Freunde und Wohlthäter betrachten werde.

Nun wurde beschlossen, daß Sigmund bis zur Zeit, wo die ungarischen Großen wieder günstiger gegen ihn gesinnt seyn würden, sich einstweilen zu seinem Freunde, dem Grafen Hermann von Cilly begeben sollte *); und wirklich brach er nach einigen Tagen, da er sich wieder völlig erholt hatte, in Begleitung des Nikolaus Gara, jedoch heimlich und mit großer Behutsamkeit nach Steiermark auf, wo Beide wohlbehalten bei dem erkaunten und hocherfreuten Grafen anlangten.

Hier trennte sich Gara von ihm, um wegen seiner längeren Abwesenheit keinen Verdacht zu erregen, und kehrte nach Siklos zurück. Sigmunden gefiel aber der Aufenthalt bei Cilly von Tag zu Tag immer mehr, und zwar aus dem Grunde, weil er an der schönen Grafentochter Barbara ein immer größeres Wohlgefallen fand. Ja es kam sogar in kurzer Zeit dahin, daß Sigmund bei dem Grafen um die Hand seiner Tochter anhielt, welche ihm auch mit der größten Bereitwilligkeit zugestanden wurde, und wirklich erfolgte nach einiger Zeit, als Sigmund wieder als König von Ungarn allenthalben anerkannt war, die Vermählung. Auf solche Art wurde das Haus Cilly mit dem kaiserlichen Hause verwandt, nachdem einige Jahre später (1411) Sigmund zum römisch-deutschen Kaiser erwählt wurde.

Sigmund hatte von seiner ersten Gemalin keine Kinder, von seiner zweiten, Barbara Cilly, aber nur eine einzige Tochter, Namens Elisabeth, welche er an den Herzog Albrecht von Oesterreich vermählte. In Folge dieser Ehe kam nach Sigmunds Tode (1437), das Königreich Ungarn zum ersten Male an das Haus Oesterreich.

*) Gleich nach Sigmunds Gefangennehmung beriefen die Verschworenen Ladislaus von Neapel, den Sohn des ermordeten Königs Karl nach Ungarn, und dieser kam bis Raab, wo er sich krönen ließ. Nach Sigmunds Freilassung sah sich Ladislaus genöthigt alle seine Hoffnungen auf Ungarn aufzugeben, und kehrte daher über Dalmatien nach Neapel zurück. Das letzte was er noch auf ungarischem Boden besaß, war die Stadt Zadra, welche er den Venetianern um 100,000 Stück Dukaten verkaufte.



R